

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 11

Rubrik: Ritter Schosch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

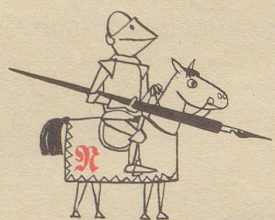
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



UNBEQUEM

Ritter Schorsch, oft auf Reisen und mit mancherlei Leuten in dauern- dem oder zeitweisem Kontakt, hat auf eine Entwicklung hinzuweisen, die ihm zu denken gibt. Immer häufiger trifft er auf Unzufriedene, die klar in zwei Kategorien zu scheiden sind: Auf der einen Seite registriert er viele Leute aus der mittleren und der älteren Generation, die geradezu erbittert auf die Heerschar von Ausländern zeigen und dabei offenkundig eine Landeskatastrophe vor Augen haben. Die an- dere Kategorie fühlt sich gewissermaßen auf dem Gegenpol. Sie hält so ungefähr alles, was mit dem Begriff Eidgenossenschaft zusammen- hängt, für muffig und faulig. Zu wühlen, unsere braven Bürger aufzu- schrecken und die Politik auf Wirbel und Zwischenrufe zu reduzieren, scheint ihr dringend geboten. Beides, die Fremdenfresserei und der Kahlschlag, zieht noch keine sehr weiten Kreise; aber wir sollten, meint Ritter Schorsch, nicht mit einer unwirschen Handbewegung abtun, was an den Rändern unserer Gesellschaft sich abspielt.

Eine der sonderbarsten Legenden, die unter dem Titel «Überfremdung» jetzt umgeht, lebt vom Vergleich zwischen der deutschen Kolonie in der Schweiz während der Dreißiger- und der Kriegsjahre und dem heutigen Italienerkontingent. Die paar tausend Deutschen von damals, heißt es, seien geradezu harmlos gewesen, wenn man sie am gegen- wärtigen Ausländerheer messe. Sind die Leute, die derlei behaupten, sich der Infamie einer solchen Aussage überhaupt bewußt? Man kann doch unmöglich klaren und redlichen Sinnes unterschlagen, daß die deutsche Kolonie von dazumal einfach als Vorposten des Dritten Rei- ches kommandiert war und damit eine unmittelbare Gefahr bedeutete. Selbst wenn wir in Rechnung stellen, daß es unter unsern Südländern auch politisch obskure Herrschaften gibt, so ist damit der pauschale Vergleich mit den Mitläufern von dazumal noch nicht im mindesten gerechtfertigt.

Aber man kann wahrhaftig kaum etwas Verkehrteres tun, als die grotesken Verzerrungen des Überfremdungsproblems im Radau zu er- säufen, wie das in Basel geschah. Den Leuten, die heute im besten «Blut-und-Boden»-Stil daherreden und das bedrohte Vaterland in Pacht nehmen, ist in der Demokratie allein die zwar harte, aber sachliche Auseinandersetzung angemessen – was genau auch für die jugendlichen Verfechter der Kahlschlag-These gilt! Es geht nicht darum, sie zu iso- lieren, sondern im Gegenteil darum, sie einzubeziehen, sich ihnen zu stellen, ihre Anschauungen fair, aber unerbittlich an den Tatsachen zu messen. Das ist allerdings unbequemer, als sich im Kreise derer zu bewegen, die einander rundum bestätigen und Differenzen eilig aus- bügeln. Aber just darin besteht die Chance für morgen, daß wir uns heute nicht um das Unbequeme drücken.